

Die Liebe

Autor(en): **Menzi, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **42 (1916)**

Heft 39

PDF erstellt am: **09.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-449404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Protest-Verammlung

Protest, Protest, Protest, Herr Maine!
Wir sind doch Protestanten
Und souverän und souverän,
Das ganze Volk, verstanden!

Doch kann, doch kann, doch kann, doch kann
Ein jeder nicht regieren,
Drum redet, redet jedermann
Zum agi—agitieren.

Denn wenn nur einer reden tät,
Dann säh' es aus, o mai!
Als ob die Souveränität
Sein Privilegium sei.

Aus diesem Grunde red' auch nie
Gescheit, o Calvinist,
Dierweil Gescheitheit und Genie
Auch Privilegium ist.

Swar mit der Massenredelei
Kommt man zum Handeln schwierig,
Doch ist die Hauptsach' das Geschrei,
Das Handeln ist gefährlich.

Weil handeln dann nur möglich wär',
Wenn alles schweigen tät;
Wo aber blieb dann die Gewähr
Der Souveränität?

Masquino

Die Liebe

Die Saite klingt! In deiner Hand der Becher,
der zittert wie von eig'nem Leben, —
und ich, der trunk'ne, müde Secher,
dem er so viele Lust gegeben,

Hab nicht die Kraft, ihn an den Mund zu heben,
das Glück ist aus, wenn er zu Boden fällt!
Drum bist mir du und deine Hand gegeben,
die ihn für mich so fest umfassen hält. Walter Meißel

Die Fische

(Schulaufsatz des Jakobli)

Die Fische leben kalten Blutes im Wasser
und sind da in ihrem nassen Element; wenn
sie aus ihrem Element heraus sind, schwimmen
sie kopflos im Oel und ist eine Blechbüchse
darumgemacht. Solche kommen alle von der
Insel Sardinien und nennen sich so, trotzdem
daß dieselben stumm sind. Und lassen sich
dann schmackhaft essen. Auf meinen Sonn-
tagshosen sind vornen Stecken davon und
habe ich hinten drauf deswegen Wische ge-
kriegt. Die Menschen, wo viele Fische essen,
bekommen Fischblut in den Adern. Scheints
haben die Fische keine Knochen und Beine
im Leibe, sondern man heißt es Gräte. Doch
hat's bei meiner Schwester Fischbein im Kor-
sett, welches mich sehr Wunder nimmt. Den
Fischen gibt man an einer Schnur zu fressen
mit einem Stecken dran und einem Wurm,
welches man ihnen ins Wasser hinein hängt.

Zum Danke für den Straß lassen sich hie und
da einige fangen, indem sie sich dem soge-
nannten Angelfport hingeben. Es gibt auch
starke Fische, wie zum Beispiel der Hering,
wo den stärksten Kater bezwingen kann. So,
das ist alles, was ich von den stummen Fischen
gehört habe. Wenn nur der Herr Lehrer
nicht sagt, ich habe wieder einmal im Trüben
gesehenficht.

21. St.

Abraham a Santa Clara Hartmann

Hundepredigt, gehalten im Stadtrat der Stadt Zürich a. D.
1916, September den sechszehnten.

Der Hund ist ein erbärmlich Vieh,
Denn Keillichkeit, die lernt er nie.
Sie pissen nicht nur an die Ecken,
In Pfosten, Ständen, Häuser, Becken,
Nein auch, ich sage hier „Grysefz“,
Auf Apfelsüßli und Gemüse.
Der Mensch, der solches dann nicht wascht
Und von dem nassen Zeuge nascht,
Bekommt Geschwüre auf die Zunge,
Auf Leber, Nieren, Milz und Lunge.
Wie mancher an dem Zeuge stirbt
Und ahnungslos dazu verdirbt,
Das kann nur jener ganz ermessen,
Der schon von solchem hat gegessen.
Drum ford're ich mit Pulverschrot,
Ein ganzes Hundemarktverbot.
Man denke sich, wenn die Viertausend
Hundeviecher, sich entlaufend
Und Nässe tropfen von sich gebend,
Den ganzen Markt vollauf belebend,
Auf einmal würden sich entleeren
Und das Gemüse mit bescheren,
Was dann mit unsrer Stadt geschähe,
Kein Mensch käm' mehr in ihre Nähe.
Wir kämen um den guten Ruf
Und täten dann den letzten Schnuf.
Drum wer ein Herz im Leibe hat
Für unsere liebe Vaterstadt,
Und wenn was liegt an Zürichs Ehre,
Sich sofort also jezt bekehre,
Der Stimme in den Ruf mit ein:
Der Hund ist dreckig wie ein Schwein.
Drum sei es heut von Euch erkannt,
Der Hund werd' von dem Markt verbannt.
Dann sind wir wieder alle glückli
Und essen wieder Apfelsüßli.

Der Kat, der solches hat vernommen,
Hat gleich den Schlotterich bekommen.
Mit neunundzwanzig gegen sechzig
Sprach er, sieh mal, die Sache rächt sich.
Sie sprachen laut und sprachen leise,
Des Hartmann's Rede war nicht weise.
Der Hund, der ist bigost kein Schwein,
Drum soll er auch geachtet sein,
Und warfen froh, frei, fromm und frisch,
Die ganze Choße untern Tisch.

16. St.

Bacillus amorosus oder der Liebesbazillus

Am liebsten wird dies Tierchen sitzen
In Uniformen; Schnurrbartspitzen,
In langen Wimpern, krausen Lockchen,
In seid'nen Strümpfen, Unterröckchen,
In einem rosig kleinen Ohr kommt es sogar
zurweilen vor.

Dr. Sauß

Miserere!

Noch immer steht im Schweizerland
Das Volk in Waffen und Wehre,
Und immer wütet, 's ist eine Schand',
Im Morgen- wie im Abendland
Der Krieg noch, Miserere!

Wir gehen entgegen bitterer Not,
Mit aller Sorge und Schwere;
Zulezt kommt noch das Nachtgebot:
Spart Euch vom Munde ab das Brot
Und betet Miserere!

Der Kacker von Staat ist auch nicht faul,
Sorgt, daß er die Steuern vermehre;
Verbindet dem Ochsen der drischt, das Maul,
Gefüttert muß werden Soldat und Gaul,
Trotz allem Miserere!

Der Krieg veredelt den Menschen sogar,
Erzieht ihn zur Ethik und Ehre —
So heiß's, und man opfert am Kriegsalter
Kultur und Sitte mit Haut und Haar
Und jammert: Miserere!

Und geht zu Ende einmal der Krieg,
Geschlagen die sämtlichen Heere;
Dann feiert Alles den Pyrrhussteg,
Für den manch' Opfer ins Jenseits stieg
Und denket: Miserere!

Dann aber — jauchze du Erdenball!
Was bleibt uns davon als Lehre?
Der alte Leichtsinn allüberall,
Kein ernsteres Leben, auf jeden Fall:
Juchheißa Miserere!

J. S. S.

Eigenes Drahtnetz

Bukarest. (Oa was!) Es verlaudet, Bratiaru werde
auf dem künftigen Friedenskongreß den Antrag ein-
bringen, es solle das Gesichtschreiben über das laufende
Jahrzehnt des gänzlichen und für alle Seiten verboten
werden. Delcassé, Salandra und Wilson haben ihre
Unterstützung des Antrages bereits zugesagt.

Berlin. Hindenburg erklärte dem Berichterstatter des
„Morning Swindelblattes“, er fürchte die Intervention
Rumaniens weniger als das Eingreifen der Jungburschen.

Solothurn. Hornvieh-Kenner haben im Bundeshaus
berühigende Erklärungen abgegeben über event. Stelsch-
mängel wegen Kriegsverlängerung, indem sie auf die
Erfahrung hinwiesen, daß je länger der Krieg währe,
je zahlreicher das einheimische Rindvieh werde.

Saloniki. (Oa was!) Die Ernennung Konstantins
zum Befehlshaber der Landungsarmee ist nahe bevorstehend.

Genf. In den letzten Tagen tritt hier wieder eine
gefährliche Form des Kindertanzes auf; die davon Be-
fallenen hängen 22 Stunden lang die Zunge heraus
genau in der Richtung Seldmeilen, nächster mauen sie
157 mal die Worte Liberte, sa'es Boches und Egalité
und rennen mit gesenkten Hörnern auf alle Arten eid-
genössliche Gebäude los.

Redaktion: Paul Altbeer. Telefon 1233.

Druck und Verlag: Jean Frey, Zürich, Dianastraße 5
Telephon 4655.

Champagne Strub